

978-0-19-820157-1, GBP 60. – R. behandelt die Bruderschaften in England im Spät-MA, in denen nicht nur Handwerker und Gewerbetreibende, sondern auch Zunftfremde Aufnahme fanden. Im Zentrum steht die Frage, wie Männer und Frauen unter Einsatz von Zeit, Geld und Arbeit „Solidarität“ nicht nur zwischen den Lebenden, sondern auch mit den Toten entstehen ließen. Letztendlich geht es in der Studie darum, am Beispiel der Bruderschaften das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft auszuloten. Dazu greift R. nicht nur auf englische Beispiele zurück, sondern verweist auch immer wieder auf das Bruderschaftswesen außerhalb Englands, v. a. in Italien. R. unterscheidet zwischen den beiden Begriffen „guild“, worunter er sehr allgemein Gemeinschaften versteht, und „craft“ als Zusammenschluss von Handwerkern und Gewerbetreibenden. Den Begriff „craft guild“ lehnt er als ahistorisch und irreführend vehement ab (S. 153 Anm. 13). Anders als in älteren Arbeiten von R. geht es in diesem Band nicht um die Zunft als Institution, sondern darum, soziale und v. a. moralische Prozesse zu untersuchen. Dies wird v. a. in Kapitel 2 „Ethics“ unternommen, in dem er Autoren wie Petrus Abaelardus, Albertus Magnus und Thomas von Aquin heranzieht. Die in der deutschen Forschung (sinnvollerweise) so genannten gewerblichen Zünfte werden nur kurz im Kapitel 5 unter dem Titel „Trust“ behandelt, da R. Unsicherheit als verbreitetes Grundgefühl im Spät-MA betonen möchte. Die Bruderschaften sollten helfen, informelle Netzwerke zwischen Geselle und Meister, zwischen Produzent und Käufer, aber auch zwischen zukünftigen Ehepartnern herzustellen. R. betont immer wieder die gesamtgesellschaftlichen Aufgaben, die Bruderschaften übernehmen, wie beispielsweise die Gründung von Schulen, den Brückenbau, oder religiöse Rituale samt der Pflege der Memoria für verstorbene Mitglieder. Mit seiner Studie will R. zeigen, dass die Fähigkeit der ma. Menschen, Solidarität in sozialen Gruppen, etwa einer Bruderschaft, entstehen zu lassen, auch für moderne Gesellschaften immer noch relevant ist. Sabine von Heusinger

Les savoirs magiques et leur transmission de l'Antiquité à la Renaissance. Textes réunis et édités par Véronique DASEN / Jean-Michel SPIESER (Micrologus' Library 60) Florenz 2014, SISMEL – Edizioni del Galluzzo, XVIII u. 537 S., ISBN 978-88-8450-493-7, EUR 77. – Der Band enthält Vorträge, die im Jahr 2011 auf einem internationalen Kolloquium an der Univ. Freiburg (Schweiz) und einer „table ronde“ in Sofia gehalten wurden. Michaël MARTIN, L'envoûtement de l'Antiquité à la Renaissance: une transmission entre continuités et innovations (S. 5–24), zeigt, dass die magischen Praktiken der Griechen von den Römern gewissermaßen „erobert“ wurden, indem die ehemals griechischen Gebiete romanisiert wurden. Von hier aus breiteten diese Praktiken sich auch in Gallien und im romanisierten Großbritannien aus. Das Ende der Antike bedeutete keineswegs ihr Ende; vielmehr wurden sie im merowingischen Frankenreich weiter gepflegt. In der Folge macht der Vf. einen großen Sprung zu Bischof Guichard von Troyes, der zu Beginn des 14. Jh. mit Hilfe eines Figürchens angeblich die französische Königin vergiften soll, und dann gleich zum Neuplatonismus eines Marsilio Ficino oder Pico della Mirandola. Er spricht freilich auch von Christianisierung der Magie, aber nicht davon, wie